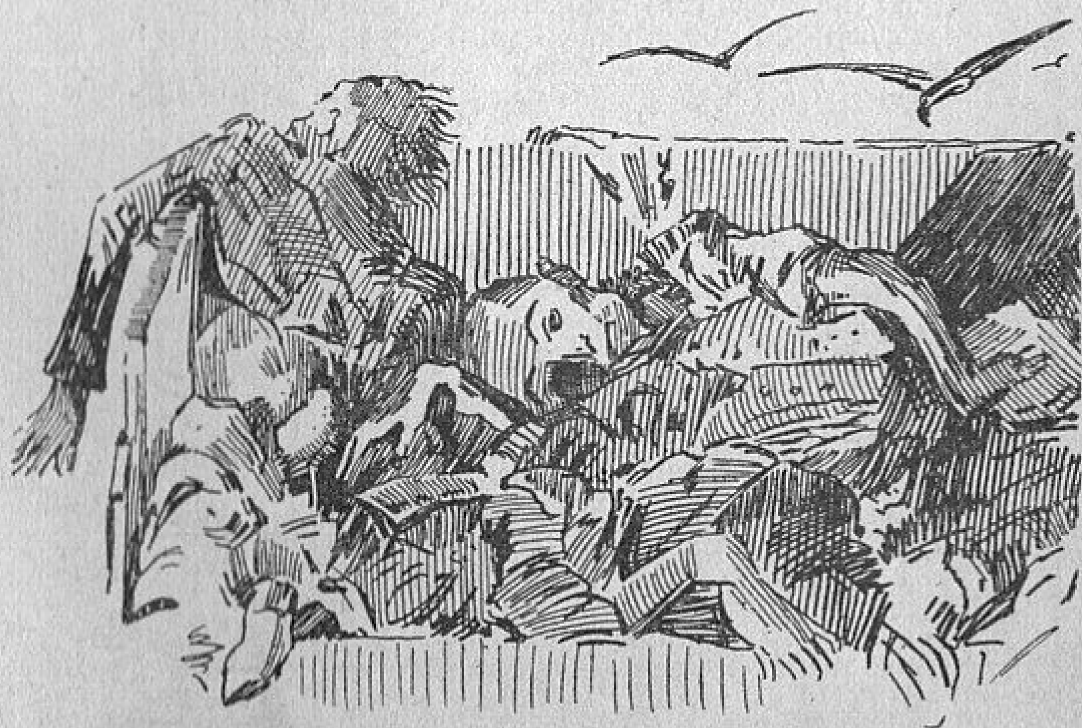
Der Massenmord in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote

Eine Klage und Anklage

von Pfarrer Hans Krieger

2. Auflage



J. F. Lehmanns Verlag, München



Im Felde unbesiegt

Der Weltkrieg in 28 Einzeldarstellungen

Herausgegeben von General der Inf.

G. v. Dickhuth-Harrach

Geh. Mk. 18.—, geb. Mk. 26.—
(hierzu der Sort.-Teuerungszuschlag).

Um dem deutschen Volke den beim jähen Zusammenbruch verlorenen Glauben an sich selbst wiederzugeben, haben sich 27 der ersten Heerführer und Mitkämpfer, an der Spitze Hindenburg und Ludendorff, vereinigt und ein Buch geschaffen, das eine Auswahl der hehrsten Ruhmestaten dem Gedächtnis der lebenden und kommenden Geschlechter überliefert.

„Im Felde unbesiegt“ ist kein Quellenbuch, keine Aktensammlung und keine Rechtfertigungsschrift. Es gibt eine lebensfrische, wahrheitsgetreue und volkstümliche Schilderung des ungeheuren weltgeschichtlichen Ringens des deutschen Volkes mit der ganzen Welt. Aus ihm sprechen die Herzen der Mitkämpfer.

Inhaltsverzeichnis:

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

Der Massenmord

an deutschen und österr.-ung. Soldaten in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote

Eine Klage und Anklage

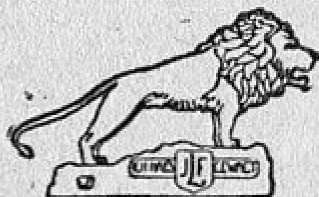
Von

Pfarrer Hans Krieger

Eschefeld bei Frohburg/Sa.

Mit fünf Abbildungen nach der Natur
und einer Zeugenliste

2., durchgesehene Auflage



J. F. Lehmanns Verlag, München
1920

Vorwort zur 1. Auflage.

Am 27. Juni 1918 erklärt vor dem Hauptausschusse des Reichstages, also vor dem deutschen Volke, durch seinen Vertreter Ministerialdirektor Dr. Kriege, das damalige Auswärtige Amt, bewußt oder unbewußt unwahr, in jedem Falle sträflich, daß von „ungefähr 4000—4500“ deutschen Soldaten in rumänischer Gefangenschaft „1000 etwa verstorben“ und „1500 etwa in ihrer Gesundheit geschädigt“ worden seien. Alle sonst umlaufenden Zahlenangaben seien „erheblich übertrieben“. Gegen diese unentschuldbare Irreführung des viel betrogenen deutschen Volkes stoße ich, als genauer Kenner insonderheit der rumänischen Gefangenenhölle Sipote, mit 39 Sipote überlebenden eidbereiten Zeugen zur Seite, am 2. Juli in den Leipziger Neuesten Nachrichten gegen das Auswärtige Amt vor und übersende diese Nummer eingeschrieben dem Staatssekretär v. Kühlmann mit dem Ersuchen „... und sehe einer öffentlichen Stellungnahme dazu in den allernächsten Tagen entgegen.“ Einwandfrei erfahre ich, daß die Zensur wütend gewesen sei, die Oberste Heeresleitung dagegen starkes Interesse bezeugt habe. Kühlmann hüllt sich in Schweigen, ebenso das Auswärtige Amt. Am 21. Juli an Se. M. ausführlicher Bericht mit fünf Lichtbildern nach Urbildern, Bleistiftzeichnungen an Ort und Stelle eines Sipoteüberlebenden, und mit Angabe der Namen und Anschriften der 39 Zeugen. Der Bericht hat, nach einer auf Anfrage eingelaufenen Auskunft des Chefs des Militärkabinetts vom 19. September, Sr. M. vorgelegen. Am 24. Juli denselben Bericht an den Herrn Generalfeldmarschall, in dessen Auftrage dankend bereits am 31. Juli vom Chef des Generalstabes des Feldheeres die Mitteilung einläuft, „... der Herr Feldmarschall hat befohlen, daß der Bericht dem Kriegsministerium zugeschickt wird, damit dieses bei den über

diese Frage zu führenden Verhandlungen auf ihn zurückgreifen kann. Die deutschen Interessen werden bei dieser Gelegenheit voll gewahrt werden." Am 24. Juli auch endlich, in einem Schreiben vom 19. Juli, also nicht, wie mein Vorstoß erfolgt, die Antwort erbeten und doch selbstverständlich war, vor der Öffentlichkeit, eine Stellungnahme des Auswärtigen Amtes, überzeugt von seiner Gottähnlichkeit von oben herab, ohne Unterschrift, einfach mit erhabenem Hinweise auf Nr. 336 und 338 der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung! Am 29. Juli in einer Äußerung vom 26. Juli Stellungnahme des Kriegsministeriums, ebenso erhaben und von oben herab, mit dem Hinweise, daß mein Vorstoß in den Leipziger Neuesten Nachrichten „auf gänzlich unrichtigen Voraussetzungen beruht und deshalb auch zu irrtümlichen Folgerungen kommt", mit Berufung außer auf die deutschen Vermißtenlisten „auf die amtlichen Mitteilungen der rumänischen Regierung und des rumänischen Roten Kreuzes". Einem deutschen Kriegsministerium sind eine stets hinterhältig gewesene feindliche Regierung und ein feindliches Rotes Kreuz, die sich beide nie um deutsche Gefangene in Sipote gekümmert haben, die beide nicht die geringste wahre Auskunft geben wollen, weil sie beide mörderisch gegen die deutschen Gefangenen gesinnt waren, die diese Auskunft aber auch nicht geben können, um sich nicht selbst aufs schwerste zu beschuldigen, durchaus einwandfreie, sogar deutsche eidbereite Männer ausschaltende Quellen!! — Am 14. August, mit einer Abschrift dieses kriegsministeriellen Schreibens, kritischer Bericht an den Herrn Generalfeldmarschall über des Kriegsministeriums eigenartige Anschauung und noch eigenartigere Zahlenkonstruktion. Darauf am 14. September eine erneute Stellungnahme des Kriegsministeriums mit Berufung außerdem auf „in erster Linie die Ergebnisse der sorgfältigen Aufzeichnungen und Nachforschungen der deutschen Militär-Verwaltung und des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuze", wie „die Feststellungen und Berichte der neutralen Delegierten". Die folgende Abhandlung läßt da allerdings erschreckende Einblicke tun! — — Weiter stellt sich das Kriegsministerium kurz und bündig auf den Standpunkt: „Alle entgegenstehenden

Behauptungen, die der nötigen Beweise entbehren, können daher nicht anders als irrtümlich bezeichnet werden."

Vaterländisches und monarchisches Empfinden ließen mich die nunmehr für Oktober oder November 1918 beabsichtigte Veröffentlichung des vollständig mir zur Verfügung stehenden Stoffes zurückstellen, um der damaligen sogenannten Regierung Schwierigkeiten zu ersparen. War doch diese Veröffentlichung geplant zur Herbeiführung einer Sühne für die in Sipote Gemordeten, unter denen sich ein Sohn oder Verwandter von mir nicht befindet, für die Tausende ihrer Hinterbliebenen, von denen meine Akten herzzerreißende Briefe aus allen Gauen Deutschlands bergen, und für die wenigen Überlebenden von Sipote. Gedacht aber auch zugleich als eine schwere öffentliche Anklage gegen das Auswärtige Amt und das Kriegsministerium. Heute hat diese Veröffentlichung an erster Stelle noch einen anderen Zweck. Heute fordert gleisnerisch sogar Rumänien deutsche Männer zur Bestrafung vor das Entente- oder ein deutsches Gericht — beides, natürlich meine ganz persönliche Anschauung, mit deutscher Ehre unvereinbar. Deutsche Männer mit zu schützen, zum mindesten, mitzuhelfen, eine Gegenrechnung aufzustellen, sei wenigstens Rumänien die Maske vom heuchlerischen Gesichte gerissen. Frei von jeder dichterischen Ausschmückung, auch die geringste Einzelheit als wahr erwiesen durch die im Anhange genannten 39 eidbereiten Zeugen, sollen reden die nackten kalten Tatsachen.

Eschefeld, im Mai 1920,

Pfarrer Hans Krieger.



Vorwort zur 2. Auflage.



rotz meiner vor der breitesten Öffentlichkeit erhobenen Anklage haben Auswärtiges Amt und Kriegsministerium Schweigen für den besseren Teil der Tapferkeit angesehen. Auch hat das Auswärtige Amt auf folgendes Schreiben geschwiegen, das am 26. Oktober 1920 eingeschrieben der Wilhelmstraße zuging. Es lautet:

„Ich weiß, daß das Auswärtige Amt meine Broschüre über die Greuel von Sipote, die in der deutschen und österreichischen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregte, sofort nach ihrem Erscheinen vor fünf Monaten kennen gelernt hat. Ihr Inhalt begründet ausführlich meine Anklage, daß das Auswärtige Amt mit dem Leben tausender deutscher Soldaten und dem Glücke ihrer Familien unerhört leichtfertig gespielt und dem viel betrogenen deutschen Volke gegenüber, bewußt oder unbewußt unwahr, auf jeden Fall sträflich, gehandelt habe. Auf diese nicht übersehbare öffentliche Anklage hat es das Auswärtige Amt, genau wie auf meine bisherigen Vorstöße, bis zur Stunde vorgezogen, zu schweigen und weder mir persönlich gegenüber, noch, wie es bei der Schwere der Anklage und dem Vorwurfe der Unwahrhaftigkeit doch als selbstverständlich angenommen werden mußte, öffentlich Stellung zu nehmen. Das Auswärtige Amt läßt also den öffentlichen schweren Vorwurf, mit Schuld zu tragen an der geradezu teuflischen Ermordung von fast 4000 deutschen Soldaten in Sipote, in vollster Gemütsruhe auf sich sitzen. Das Auswärtige Amt mit seinen Ministerialdirektoren und Geheimen Räten irrt, wenn es meint, eine öffentliche Stellungnahme umgehen zu können, noch mehr irrt es, wenn es sich in dem Wahne wiegt, durch hartnäckiges Schweigen seine Mitschuld an den Verbrechen von Sipote totschweigen und vergessen machen zu können. Wo das Auswärtige Amt lieber schweigen möchte, reden laut und werden noch lauter reden die Sipote Überlebenden. Ihre erschütternden Aussagen stelle ich hiermit erneut denen des Auswärtigen Amtes entgegen. Zwischen beiden klaffen

derartige unüberbrückbare Widersprüche, daß ich es bei dem hartnäckigen Schweigen des Auswärtigen Amtes und seinem Versuche, seine Schuldigen vor einer Bestrafung zu retten, nunmehr für hohe Zeit halte, einen deutschen Richter entscheiden zu lassen, welche von beiden Parteien gelogen hat.

Um dem Auswärtigen Amte ein für allemal die Möglichkeit zu nehmen, seine Flucht vor der Öffentlichkeit mit einem Nichtkennen meiner Veröffentlichung zu begründen, übersende ich anbei eingeschrieben meine Broschüre über den Massenmord in Sipote und sehe einer öffentlichen Stellungnahme des Auswärtigen Amtes bis zum 7. November entgegen."

So verbreite denn die 2. Auflage meiner Veröffentlichung, trotz mir bekannt gewordener neuer erschütternder Tatsachen aus verlagstechnischen Gründen unverändert, dafür ausgestattet mit einer vergrößerten Zeugenliste mit 52 eidbereiten Sipote Überlebenden, weiter Wahrheit zum Walten der Gerechtigkeit.

Eschefeld, am 8. November 1920.

Pfarrer Hans Krieger.



Nach der Behauptung des Auswärtigen Amtes und des Kriegsministeriums, wie der ihrer amtlichen deutschen und außerdeutschen „Stützen", sollen im ganzen ungefähr 4000—4500 deutsche Soldaten als Gefangene über ganz Rumänien verteilt gewesen sein, also in die Gefangenenlager: Sipote, Jassy, Racaciuni, Barlad, Waslin, Bohoni, Targul, Trumosa, Mastacani, Preutesci, Roman (Militärspital), Dobrowata Galats, Tabora, Tecuci und Parnowo. Nur „etwa 1000" der Gefangenen seien gestorben, nur „etwa 1500" in ihrer Gesundheit geschädigt worden. Alle übrigen Zahlenangaben aber seien „erheblich übertrieben". Erschütternde Tatsache aber ist: Schon von den zuerst, d. h. vom Oktober 1916 bis März 1917 nur allein in Sipote eingelieferten ungefähr 4000 deutschen Soldaten, sind außer rund 150 überhaupt keine mit dem Leben davongekommen! Von den überhaupt jemals in Sipote eingelieferten Deutschen — die Zahl 4000 wurde durch die Juli- und Augustoffensive 1917 nachträglich noch ganz bedeutend vermehrt — nur 310! Alle übrigen sind nicht „gestorben", sondern viehisch gemordet worden! Zurückgekehrt aus Sipote nach der Heimat waren bis zum 12. Juli 1918: 10 Offiziere und 249 Mann. Die übrigen etwa 50 lagen damals noch in östlichen Lazaretten. Belegt aber ist Sipote Anfang 1917, also während des großen Massensterbens, im ganzen gewesen mit 17269 Gefangenen, darunter ungefähr 13000 Österreichern und Ungarn, von denen nur rund 4000 Mann am Leben geblieben sind. Deutsche, wie Österreicher und Ungarn, Opfer rumänischer Bestialität!

Das Lager Sipote — lasciate ogni speranza! — war angelegt auf einem niedrigen Hügel, ungefähr 40 km nördlich von Jassy. Die bis Anfang 1917 dort schlimmer, als das Vieh, zusammengetriebenen rund 4000 deut-

schen Gefangenen[1]) wurden zum größten Teile untergebracht in drei fensterlosen Baracken (siehe Bild 2 im Hintergrunde!), in deren jede etwa 1200 Mann hineingepfercht wurden. Die übrigen wurden in halboffene Ställe (siehe Bild 1!) getrieben, der Rest ein-

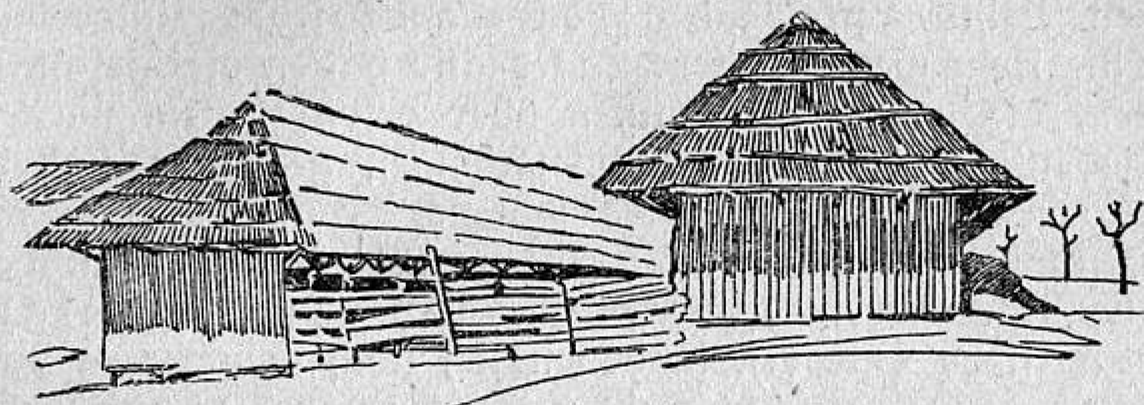


Bild 1: Offene Ställe, in denen nicht einer der darin Untergebrachten mit dem Leben davon kam.

gereiht in österreichisch-ungarische Lagerkompanien. Schon die Bauart der Baracken, dieser sogenannten Wohnstätten, läßt klar erkennen die Absicht des Mordes. Ungefähr drei Meter tief in die Erde eingelassen, vier Meter ungefähr aus ihr hervorragend, mit Gängen zur Rechten und Linken, ohne jedes Fenster, mangelte diesen Höhlen jegliche Licht- und Luftzufuhr. Auch am Tage war es in ihrem oberen Teile fast finster, im unteren Teile so finster, daß man die Hand nicht vor den Augen zu sehen vermochte. Zahllose Gefangene wurden nachtblind. Durch die nur aus ganz dünnen Brettern hergestellten Wandungen fand ungehindert der schwere rumänische Winter Zutritt. Nie ist es den Gefangenen möglich gewesen, ihre feuchte eiskalte Unterkunft etwas wenigstens zu erwärmen. Zwar soll in jeder Baracke eine Heizstätte vorhanden gewesen sein. Niemals aber Feuerungsmittel, genau so wenig wie Bänke, Tische, Sitze oder Lagerstätten. Da auch nicht das geringste Stroh zu haben war, nie geliefert wurde, waren die Unglücklichen gezwungen, Tag und Nacht, Woche für Woche, Monat für Monat,

[1]) Alle Elsaß-Lothringer, 70—80 Mann, wurden bereits im Dezember 1916 zum Kampf gegen Deutschland im Westen aus dem Lager gezogen. Die Polen wurden gleichfalls herausgezogen, um unter die russischen Regimenter eingereiht zu werden, kamen aber schon im Februar 1917 wieder zurück, da die Russen ihre Annahme verweigerten.

auf dem nackten eiskalten Erdboden zu leben und zu schlafen, ohne Stroh, ohne Decke, die meisten auch ohne Mantel, fast alle nach dem Raube ihrer Uniform und Stiefel ganz notdürftig nur bekleidet mit zerrissenen rumänischen Lumpen, die den Körper schutzlos dem eisigen Winter preisgaben; dazu ohne jedes Unterzeug. Eine klein wenig bessere Lagerstätte hatten die Gefangenen, die auf Lattengerüsten über den auf dem nackten Boden Lagernden ihr Unterkommen gefunden hatten, also wenigstens auf Holz lebten. — Genau, wie die Deutschen in den Baracken, litten die wehrlos rumänischer Brutalität Preisgegebenen in den offenen Ställen (siehe Bild 1!), in denen sie, noch weniger, als in den Baracken geschützt, einen Winter von 30⁰ und mehr über sich ergehen lassen mußten, ohne Hemd, ohne Schuhe, ohne wärmende Kleidung, ohne Mantel, ohne Stroh. Was Wunder, wenn nach kurzer Zeit bereits in den Baracken, wie in den offenen Ställen, von deren Insassen nicht ein einziger mit dem Leben davongekommen ist, tödliche Erkrankungen der Niere und Lunge auftraten. Beabsichtigter Mord!

Auch die Ernährungsweise der deutschen Gefangenen läßt diese Absicht deutlich hervortreten. Der Betrug der rumänischen Verpflegungsoffiziere und Feldwebel in den Magazinen war derartig ungeheuer, daß ein Überlebender, heute noch erschüttert in seiner Erinnerung von dem damals drohenden Hungertode, ausrufen kann: „Seit 5. Dezember 1916 waren alle Teufel über uns her!" Hatten die Gefangenen bis zu diesem Tage wenigstens täglich 800 g Brot erhalten, wöchentlich sogar fast regelmäßig dreimal Fleisch, so hörte von diesem Tage an jede Brot- und Fleischlieferung auf, ebenso wie die Verwendung des zur Erhaltung der Gesundheit unbedingt notwendigen Salzes in den Speisen. Wohl war im Handel Salz zu haben, der gestrichene Teelöffel voll für 20—50 Pfennige. Freilich nicht für die deutschen Gefangenen, die, vielmals ausgeplündert, auch deshalb nichts besaßen, weil Sendungen der Angehörigen aus der Heimat ihr Ziel nie erreichten, sondern stets unterschlagen und gestohlen wurden. Statt des Brotes wurde geliefert ein schlechtes stinkendes Maismehl,

das sofort Magen- und Darmerkrankungen hervorrief. Oder es gab dafür, also als einzige Hauptkost des Tages, Maimalika, ein Maismehlmus, seifenstückgroß, berichtet ein Überlebender, für ein kleines einjähriges Kind nicht ausreichend, ein anderer, so schmutzig hergerichtet und eklig riechend, daß es kaum zu genießen war. Aber der rasende Hunger hat es hineingetrieben. Nachmittags erhielten die Unglücklichen eine Wassersuppe mit einigen stets Käfer und Maden enthaltenden Erbsen oder Bohnen. Sonst nichts! Sämtliches Essen ohne Salz! Wie die Tiere haben sich da die Armen, solange sich dazu noch die Möglichkeit bot, vom Grase genährt, es sogar noch unter dem Schnee hervorgekratzt, um den wahnsinnig machenden Hunger etwas wenigstens zu stillen. Zahllose Gefangene sind in der wörtlichen Bedeutung des Wortes verhungert. Beabsichtigter Mord!

Auch in der Art und Weise, wie man die Gefangenen mit Wasser nicht versorgte, offenbart sich diese verbrecherische Absicht.

Vor dem Lager Sipote war ein Wasserturm errichtet, auf den eine vier Kilometer vom Lager entfernte Pumpstation Wasser pumpte. Dieser Wasserturm besaß aber für die rund 17000 Gefangenen nur einen Wasserabfluß mit nur einem Wasserhahne. Tausende von Menschen umdrängten ihn täglich, vom Morgen bis zum späten Abende, um sich unter Streiten und Schimpfen, Stoßen und Schlagen, brutalem Kämpfen und schließlich Stürmen, wenigstens einige Tropfen Wassers gegen den verzehrenden Durst zu erhaschen. Alles vergebens! Noch Gesunde mußten stets genau so wieder davonziehen, wie die von Fieber gepeinigten Kranken, die sich nur unter größten Mühsalen zum Wasserturme hatten schleppen können. Ganz wenig Wasser erhielten allein die Küchen. Trinkwasser für den Einzelnen gab es nie! Bis sieben Monate lang hat kein einziger Tropfen Wasser die Lippen der Unglücklichen genetzt! So entsetzlich wurde schließlich die Qual, daß die Ärmsten den mit Latrinenkot und Krankenabgang durchsetzten Schnee tauten und tranken, ja, daß manchen

der eigene Urin zum augenblicklichen verderblichen Labsal wurde. Beabsichtigter Mord!

Und zeigte sich nicht diese verbrecherische Absicht auch darin, wie man die Körper der deutschen Soldaten durch Entziehung von Wäsche und der allernotwendigsten Kleidung, wie jeder Reinigungsmöglichkeit, schwächte? Niemals ist vor oder während der großen Seuche den Deutschen irgendein Wäsche- oder Kleidungsstück geliefert worden. Freilich haben noch nach dem Mai 1917 die deutschen Gefangenen fünf- bis sechsmal Wäsche und Kleidungsstücke als empfangen bestätigen müssen, niemals aber erhalten. Niemals haben sich die Gefangenen gewaschen, fünf, sechs, ja sieben Monate lang nicht. Wie nie zum Trinken gab es nie Wasser zum Waschen. So hat mit dem Schmutze immer mehr das Ungeziefer, vor allem die Läuse, überhand genommen. Bald haben die an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnten deutschen Soldaten das Fangen der Läuse aufgegeben. Gegenseitig haben sich die Gequälten, von den Läusen teilweise oder vollständig kahl gefressen, die Läuse, weil es anders nicht möglich war, mit Holz abgekratzt, sie, die sich tief und immer tiefer in Haut und Fleisch einfraßen und greuliche Schmerzen verursachten, in eine Haut, die ganz kalkig und schuppig und einem Reibeisen ähnlich geworden war. Und als die Gepeinigten auch zur gegenseitigen Hilfe zu schwach geworden waren, haben sie das Ungeziefer mit den Zähnen gefangen und getötet, ja, Gefangene haben sich, aus Pein und Qual durch das dauernd fressende, immer tiefer sich eingrabende Ungeziefer, verzweifelnd erhängt. Beabsichtigter rumänischer Mord!

So ist schließlich gekommen, was kommen mußte: Das große Sterben! Nicht, wie seinerzeit das Auswärtige Amt, Rumänien eigenartig in Schutz nehmend, verkündigen ließ, „wegen der Erkrankungen in der Moldau“, sondern wie, aufs tiefste ob dieser Verschleierung entrüstet, sämtliche überlebenden eidbereiten Zeugen einstimmig erklären, allein wegen

der barbarischen viehischen Behandlung durch die Rumänen. Ruhr, Typhus, Flecktyphus, Malaria, Cholera, Lungenentzündung griffen rasend um sich. Fanden sie doch vollständig geschwächte widerstandslose Körper. Und so haben sich Bilder entwickelt, gegen die die Bilder aus Dantes Hölle nichts sind. Wie ein Meer verschlang alles der Schmutz und der Kot. Mehr und mehr fingen die Kranken an, im eigenen Unrat zu liegen, tagelang, wochenlang, monatelang. Bestialischer Gestank erfüllte die Räume, in denen ja jede Lüftung ausgeschlossen war. Von dem oberen Lattengerüste träufelten der Unrat und das Blut der Kranken, Sterbenden und Toten herab auf die darunter liegenden Kranken oder noch Gesunden, um diese gleichfalls erkranken zu lassen. Weiter und weiter fraßen die Läuse halbhandgroße zwei Zentimeter tiefe Löcher in Rücken und Schenkel derer, die sich ihrer in ihrer übergroßen Schwäche nicht mehr zu erwehren vermochten. Buchstäblich sind die Unglücklichen bei lebendigem Leibe von den Läusen zu Tode gefressen worden. Denen, die in dieser mörderischen Kälte Gliedmaßen erfroren hatten, faulten sie ab, Finger, Hände, Zehen, Füße. „Den Leuten sind die Füße abgefault", berichtet, genau wie andere, ein Überlebender, „bis an die Knie, wo dann die Läuse daran gefressen haben. Die Leute mußten jämmerlich, mit qualvollem Schrecken, zugrunde gehen." Man muß staunen über die Lebensenergie, die die von Ruhr, Cholera, Typhus, Lagerfieber oft gleichzeitig oder auch nacheinander Befallenen, vom Schüttelfrost Hin- und Hergeworfenen, vom Fieber Verbrannten, durch erfrorene und brandig gewordene Hände und Füße unsagbar Gepeinigten, von Läusen über und über Bedeckten, den Kampf des Lebens mit dem Tode aufnehmen ließ, bis sie stumm wurden. Vorgesetzte und Mannschaften endeten in der gleichen Verdammnis. Niemals hat sich ein einziger rumänischer Arzt um unsere erbarmungswürdigen Brüder, tapfere deutsche Soldaten, gekümmert, niemals ein einziger rumänischer Arzt eine deutsche Baracke betreten. Beabsichtigter Mord!

Dazu: Welch mörderische **Mißhandlung** der Deutschen, von denen nicht ein einziger nicht krank war! Wurde schon jeder Fluchtversuch im Oktober und November 1916 mit 25 Hieben, 10 Tagen Stehkarzer[1]) und 1/4 Brot und 1 Zwiebel täglich, später noch schwerer, geahndet, wieviel erschütternder noch ist es für jeden Deutschen, zu hören, daß die deutschen Soldaten, selbst als Schwerkranke, von den Rumänen mit armstarken Knütteln, Gewehr und Seitengewehr, bis zum Zusammenbrechen geschlagen und mißhandelt wurden unter den Rufen: Der Kaiser! Der Kaiser! Erschütterndes Bild, wenn die unglücklichen Menschen, von der Seuche befallen, von Ungarrumänen, die sich stets als besonders roh gegen alle Deutschen erwiesen haben, da die Rumänen die vollständig verseuchten Baracken selbst nicht mehr zu betreten wagten, unter dem Schreien: Tragulae! Tragulae! (Teufel!) mit den gefürchteten armdicken Knütteln erbarmungslos aus ihren Baracken herausgetrieben werden, hinaus in den grimmigen Winter, um für die Rumänen Holz zu holen, schwankend wie Rohre, wandelnde Skelette, barfuß, ohne Hemd, ohne Unterhose, meist sogar ohne Hose. Erschütterndes Bild jener sterbende Gefreite Naab 4. Komp. 22. bayr. Inf.-Reg., der, schwer an Kopftyphus leidend, von den Rumänen vier Tage und vier Nächte lang unter eine Pritsche angebunden gehalten wird, bis er verhungert ist. Erschütterndes Bild, wenn sich Kranke, um ihre Notdurft nicht unter sich gehen zu lassen, zur Latrine zu schleppen versuchen, auf dem Wege in ihrer Schwäche zusammenbrechen, in ihrem Kote liegen und mit Gewehr oder blankem Seitengewehr so lange geprügelt werden, bis sie bewußtlos sind, ja, auf ewig verstummen. Erschütterndes Bild, wenn andere, vollständig erschöpft, die Latrine erreichen, in ihrer Schwäche rücklings hineinstürzen zu Kameraden,

---

[1]) Diese mittelalterlichen Folterkästen beschreibt ein Überlebender: An einer 7—8 m langen Bretterwand als Hinterwand waren Zellen angebaut, 40 cm breit und 40 cm tief, jede zu verschließen mit einer Holztür, so daß man, da Sitzen oder Kauern vollständig ausgeschlossen war, von allen Seiten von Brettern umschlossen, wie in einem Sarge seine Strafe abstehen mußte. Manche Kameraden zehn und mehr Tage lang! Auch Nächte! —

die darin bereits seit Tagen, seit Wochen liegen, und herzzerreißend schreiend, ohne die geringste Hilfe zu finden, elend umkommen. Erschütterndes Bild, wenn bei Nacht zwei Gendarmen einen Kranken solange mit dem Gesicht in seinen Kot drücken, bis er verstummt. Erschütterndes Bild, wenn einem deutschen Soldaten, der seinen fiebernden jammernden Kameraden von Schneewasser und Maismehl einen Trank bereiten will, deswegen mit einer Knüttelpeitsche mit ungefähr fünfzehn Riemen Kopf und Gesicht blutig geschlagen, dann bei grimmigster Kälte an den Baum gebunden, Zehen und ein Bein erfrieren, er, ohne jede Behandlung gelassen, zweimal versucht, durch Erhängen seine Leiden abzukürzen — zweimal riß der Strick — und an einem dritten Selbstmordversuche nur durch übergroße Schwäche gehindert wird. Erschütterndes Bild, wenn Kranke einen gefrorenen Kameraden, den dann gleichfalls gestorbenen Jäger Georg Schwemmer aus Nürnberg, durch Reiben mit Schnee wieder zu beleben versuchen, der deswegen jeden zweiten Tag drei Stunden lang an den Baum gebunden und mit armdicken Knütteln mißhandelt worden war, weil er sich unterstanden hatte, einen an der Leiche eines Kameraden fressenden Hund zu vertreiben. Erschütterndes Bild, wenn einer der Überlebenden in einem Unterstande hausen muß, der voller Toten und Sterbenden liegt, die in wenigen Tagen gleichfalls tot sind, und nach drei Wochen erst von den Gestorbenen, denen zum Teil das Fleisch abfällt und den sie Forttragenden ihre Gebeine in der Hand lassen, befreit wird. Vom Flecktyphus befallen, kriecht er, Nahrung zu suchen, heraus und findet in einem der langen offenen Ställe, belegt mit ungefähr vier deutschen Kompanien, davon dreieinhalb Kompanien tot, die übrigen Kameraden sterbend, alle über- und durcheinander liegend und unter Stöhnen sich wälzend, hilflos verendend. Erschütterndes Bild, wenn überall im Lager deutsche Männer, in zerrissene rumänische Lumpen gehüllt, ohne Strümpfe und ohne Schuhwerk, ohne Hilfe, mit erfrorenen, schließlich aufbrechenden faulenden Füßen und Händen, umherliegen, sich sehnend nach dem erlösenden Tode. Erschütterndes Bild jener unglückselige

Musketier Otto Spahr, 6. Komp. Res.-Inf.-Reg. 204, gebürtig aus Lübeck, der in vollständig aufgerissener rumänischer Hose seinen Geschlechtsteil erfriert, daß ihm dieser nach und nach unter gräßlichen Schmerzen bis zur Faustgröße anschwillt, bis der Arme schließlich, unter unerhörten Qualen, ohne jede Behandlung, im März 1917 stirbt. Erschütterndes Bild, wenn Wahnsinnige umherirren und nach ihrem Weibe, ihren Kindern schreien. Erschütterndes Bild, wenn von der Latrine zur Baracke zurückgekrochen, die auf dem oberen Lattengerüste Hausenden in der Tag und Nacht drohenden Finsternis abstürzen und das Genick brechen. Erschütterndes Bild, wenn sich die unglücklichen Kranken, ohne jeden Tropfen Wassers gelassen, rasend in ihrer Fieberhitze die paar Fetzen vom Leibe reißen, hinausstürzen in den Schnee, den Eingang zur Baracke nicht wiederfinden und elendiglich erfrieren. Jeden Morgen früh haben zahlreiche Tote draußen im Schnee umhergelegen (siehe Bild 2 und 3!). So bestialisch hat man deutsche Gefangene behandelt und umkommen lassen. Beabsichtigter Mord!

Ein unanfechtbarer Beweis für diese Absicht sind auch die Äußerungen und Taten rumänischer Offiziere.

Wenn schon die Bemerkung des Lagerkommandanten von Mastacani,[1]) wo es ähnlich, wie in Sipote, zugegangen ist, auf teuflische Freude am Sterben der gehaßten Deutschen schließen läßt, der auf die Bitte der Gefangenen, ihnen doch Wasser zum Waschen zu verschaffen, höhnisch erwidert: „Was wollen die Reichsdeutschen nur so diffizil sein! Wenn es euch so nicht gefällt, dort oben (zeigt nach dem Friedhofe!) habe ich Platz genug für euch! — wie viel mehr noch das

---

[1]) Mastacani war belegt mit ungefähr 2300 Gefangenen, darunter 150 Deutschen Von diesen sind nur 23 am Leben geblieben (84,68 % Tote). In Racaciuni starben, unter derselben Behandlung wie in Sipote, von 1300 Deutschen alle bis auf 275, von denen 150 krank waren und 125 arbeitsfähig blieben. Von diesen 275 waren aber am 23. März 1918 auch nur noch 13 Mann am Leben (99 % Tote)! — Die 1300 Deutschen waren für den vierzehntägigen, mörderischen Marsch Richtung Racaciuni ausgerüstet worden, jeder mit 3 Pfund Brot und 9 Zwiebeln, „rumänischer Speck" geheißen. Auf diesem Marsche bereits blieben in dem metertiefen Schnee viele Gefangene liegen, verhungert, erfroren, totgeprügelt, erstochen!! —

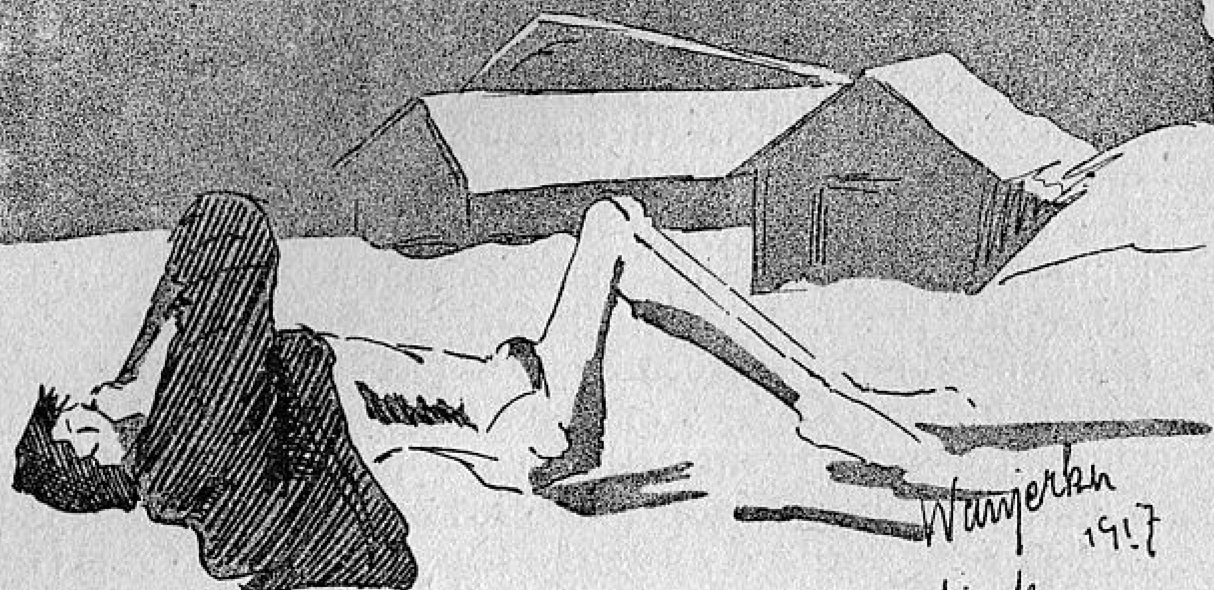


Bild 2: Einer der zahlreich umherliegenden verhungerten, erfrorenen Kranken. Im Hintergrunde die todbringenden Gefangenenbaracken.

brutale Verhalten des Sipoter Lagerkommandanten, der jedem der unglücklichen kranken Deutschen, sobald er einen traf, klatschend ins Gesicht schlug und immer wieder den Wachmannschaften den Befehl gab: „Schlagt die deutschen Schweine tot!" Auf beabsichtigten Mord deuten hin die Äußerungen anderer Offiziere, die sich bei dem furchtbaren Wüten der Seuche nicht enthalten konnten, den Kranken ins Gesicht zu schreien: „Ihr sterbt lange nicht genug! Ihr müßt alle noch krepieren!" Oder: „Ihr deutschen Schweine müßt alle krepieren!" Und als in Sipote täglich bereits über hundert Menschen starben, Deutsche, wie Österreicher und Ungarn, und die Deutschen um etwas anderes als stinkendes Maismehl baten, da sie sämtlich an Ruhr und Cholera litten, wurde ihnen höhnisch lachend zur Antwort: „Hundert! Das sind noch zu wenig! Dreihundert müssen es sein! Ihr müßt alle noch krepieren, ihr Schweine!" In Wirklichkeit sind auch bald die Todesfälle unter den Deutschen und ihren Verbündeten, beide gleichfalls in derselben Verdammnis, auf die erschreckende Höhe von mehr als dreihundert täglich angeschwollen. Auf Absicht, möglichst viele Deutsche

zu verderben, deutet hin die rohe Handlungsweise eines rumänischen Offiziers, der im Januar 1917 zwei Deutschen begegnete, die, selbst von der Ruhr heimgesucht, schwach und hinfällig, beide Hände sich reichend, barfuß in der grimmigen Kälte, einen typhuskranken Kameraden mit erfrorenen Füßen, zur Latrine trugen, mit einem Prügel über die Wehrlosen herfiel und sie alle drei in die Grube hineinprügelte. Hier brachen sie zusammen. Als sie sich aber emporrafften und weinend um Schonung baten, wurden sie erneut in den Kot geschlagen. Auf Absicht des Mordes weist hin jener große Zettel, der eines Tages an einer der deutschen Baracken hing mit der Aufschrift: Deutsche, wascht euch! Deutsche, laust euch! Ihr müßt alle sterben! — Als halb wahnsinnig vor Durst, gepeinigt vom Fieber, mit nur blutigen Abgängen, die Bejammernswerten um Wasser oder Erschießen baten, ist man, wie stets, mit armdicken Knütteln über sie hergefallen mit den Worten: „Ihr deutschen Schweine, jetzt seid ihr verlaust, kennt euch selber nicht mehr, ihr verfluchten Hunde! Auf Eroberung seid ihr aus, ihr deutschen Hunde! Jetzt sollt ihr krepieren wie die Hunde! Die Krähen von Sipote haben Hunger, sie brauchen zu fressen!" — Auf Absicht, zu morden, deutet hin, daß bereits am heiligen Abende 1916 1200 bis 1400 zum größten Teile typhuskranke Deutsche in das bis dahin seuchenfreie Sipotelager eingetrieben wurden. Auf Absicht, daß z. B. aus dem Waldlager Parnowo alle Deutschen, die irgendwie erkrankten, sofort wieder nach Sipote gebracht wurden, trotz der dort bereits aufs furchtbarste wütenden Seuche. Auf Absicht, daß, trotz ihr, im Januar und Februar 1917 immer neue gesunde gefangene Deutsche ausgerechnet nach Sipote gebracht wurden, in Baracken, deren Gänge durch die Sterbenden und Toten und den sich immer mehr anhäufenden, nie beseitigten blutigen Kot und sonstigen Unrat unbegehbar geworden waren. Beabsichtigter Mord!

Wehe den Armen, die vielleicht glaubten, in einer der sogenannten Krankenbaracken Behandlung, Pflege und schließlich wieder Gesundung finden zu kön-

nen und in ihnen sich aufnehmen ließen! Nicht ein einziger von ihnen ist am Leben geblieben! Kein Wunder! Genau so gebaut wie die Gefangenenbaracken, nur für höchstens je hundert Mann, wurden die Krankenbaracken vollgepfropft mit mindestens je zweihundert Kranken. Nichts fand sich darin vor zu ihrer Pflege oder Bequemlichkeit: Kein Bett, kein Strohsack, kein Stroh, keine Decke, keine Waschgelegenheit, kein Tisch, keine Bank, nichts, gar nichts! Ja, nicht einmal eine Latrine! All ihre blutige Notdurft, alle ihre Ausscheidungen, mußten die Kranken auch hier unter sich gehen lassen. Wohl versuchten sie, kriechend den Barackenausgang zu erreichen. Die meisten aber blieben unterwegs liegen, erschöpft, sterbend. So lagen die Gänge voller Toten und Sterbenden, zwischen denen noch Lebende den Ausgang zu erreichen versuchten. Stätten des Grauens! Nicht ein einziges Mal hat sie ein rumänischer Arzt aufgesucht. Beabsichtigter Mord!

Drei rumänische Ärzte waren im Lager. Niemals, nochmals sei es betont und hinausgerufen unter unsere zahlreichen, von „Gerechtigkeit“ und „Menschlichkeit“ triefenden Kriegsfeinde, hat ein einziger dieser Ärzte eine Gefangenenbaracke oder eine Krankenbaracke betreten, um leibliche und seelische Not zu lindern. Keiner dieser rumänischen Ärzte nahm sich jemals gewissenhaft der Erkrankten an, die täglich zwei-, drei-, vierhundert Mann stark, erschlafft, gequält und zerrüttet von Ruhr, Typhus, Flecktyphus, Malaria, Cholera, Lungenentzündung, mit brandigen Gliedern u. a., kaum fähig, sich halbwegs aufrecht zu halten, halbnackt und bloß, vor dem Sprechraume in tödlicher Kälte zu warten hatten, bis sie paketweise verarztet wurden oder — auch nicht! Denn punkt 11^{30} vormittags hörte jede der stets ganz oberflächlichen Behandlungen auf. Nach Belieben kamen die Ärzte am nächsten Tage wieder oder — auch nicht! Schließlich kümmerten sie sich um die Kranken überhaupt nicht mehr und blieben fünf Wochen lang fern. So kam es, daß, während im

Januar 1917 täglich „nur“ 80—90, im Februar täglich „nur“ 150, schließlich im März täglich über 300 der Unglücklichen starben. *Beabsichtigter Mord!* Und wenn nicht der bulgarische Oberarzt Dr. Argiroff ein menschlich Rühren gefühlt und mit ihm zwei Deutsche, der Sanitätsunteroffizier Grabow aus Parchim i. M. und der Sanitätsgefreite Regenberg,[1]) der Elenden erbarmend sich angenommen hätten — Hut ab vor diesen drei tapferen Menschenfreunden und Kameraden! — auch die 150 Überlebenden der 4000 vom Oktober 1916 bis März 1917 in Sipote eingelieferten deutschen Soldaten hätten nie die Heimat wiedergesehen.

Klingt's nicht wie ein Hohn der Hölle, daß für die Tausende von Kranken des Lagers, belegt mit rund 17000 Gefangenen, vorhanden war *eine Lagerapotheke* mit einem Bestande von — *fünf* Flaschen!!! Ihr, wenn nötig, erneuter Inhalt war folgender:

1. Fl. = 1000.0 Wasser mit 5.0—7.0 Chinin. sulf. für Fieberkranke;

2. Fl. = 1000.0 Wasser mit 30 Tropfen Anticholerin und 5.0 Bismuth. subnitricum gegen Durchfall;

3. Fl. = 1000.0 Wasser mit 6.0 Natr. salicyl. gegen Rheumatismus;

4. Fl. — 500.0 Wasser mit ungefähr 30 Tropfen Goudron und einige Pulver contra Tusi gegen starken Husten;

5. Fl. = 1000.0 Wasser mit 5.0—10.0 Bittersalz zum Abführen.

Auch deutsche Ärzte und Apotheker werden sagen: Beabsichtigter Mord!

Daher dort in Sipote: Tag und Nacht Seufzen und Schreien, Irrereden und wahnwitziges Lachen, Brüllen und Röcheln, Winseln und Beten — was Wunder, wenn nach diesem Losgelassensein der Hölle jeden Morgen über und neben den in der Nacht Gestorbenen und den noch Lebenden deutsche Männer sich selbst erhängt haben, unfähig, das Grausen in ihnen und um sich herum länger noch zu ertragen. Was aber immer noch lebt, das seufzt

---

[1]) Anschriften siehe Zeugenliste Nr. 9 und Nr. 38.

unter Gestorbenen, Erhängten und Sterbenden tagelang, nächtelang, stumpf geworden, mit heißer Sehnsucht nach dem erlösenden Tode. Solange es noch möglich war, haben noch aufrecht gehende Kameraden die Toten früh gesammelt und auf den Händen (siehe Bild 3!) oder im



Bild 3: Deutsche sammeln ihre erfrorenen und auf dem Wege zur Latrine gestorbenen Kameraden.

Brotkasten (!!), als dem einzigen vorhandenen Geräte, zum großen Leichenhaufen vor dem Leichenschuppen getragen. Leichen der unter Läusen und Kot an Ruhr, Malaria, Cholera, Typhus Gestorbenen in dem Kasten, in dem für gewöhnlich die ärmliche tägliche Kost herbeigeschafft wurde! Sterben mußte man ja sowieso! Und der Haufen der Leichen wächst von Tag zu Tag, wochenlang liegt er da, ehe die Armen ihre letzte lieblos bereitete Ruhestätte finden im großen Massengrabe.

Als aber sämtliche Deutsche krank darniederlagen, sind die Toten, die alle nackt den Boden deckten, von Ungarrumänen an den Füßen durch die Baracken geschleift worden, „daß ihnen die Haut vom Kopfe hing" und „da die Gräber vor starkem Froste nicht fertig geworden sind, sind die Toten an die Hunderte draußen gelegen zu Schinderhaufen", sie, wie auch die zahlreichen tagelang umherliegenden Leichen der Erfrorenen (siehe Bild 2!) eine Beute der Hunde und der in ungeahnten Scharen auftretenden Krähen. Beide sorgten dafür, daß von den Leichen nicht allzuviel übrig blieb. Dann „wurden Dutzende von Leichen oder ihre Reste auf den durch einen Aufbau erhöhten Wagen geschmissen, Hände, Füße und Köpfe oft unter den Rädern, es war schauerlich anzusehen, und 10, 20 Halbtote mußten den Transport zum Massengrabe besorgen. Gendarmen mit Gewehr und Prügel hinterher (siehe Bild 4!).

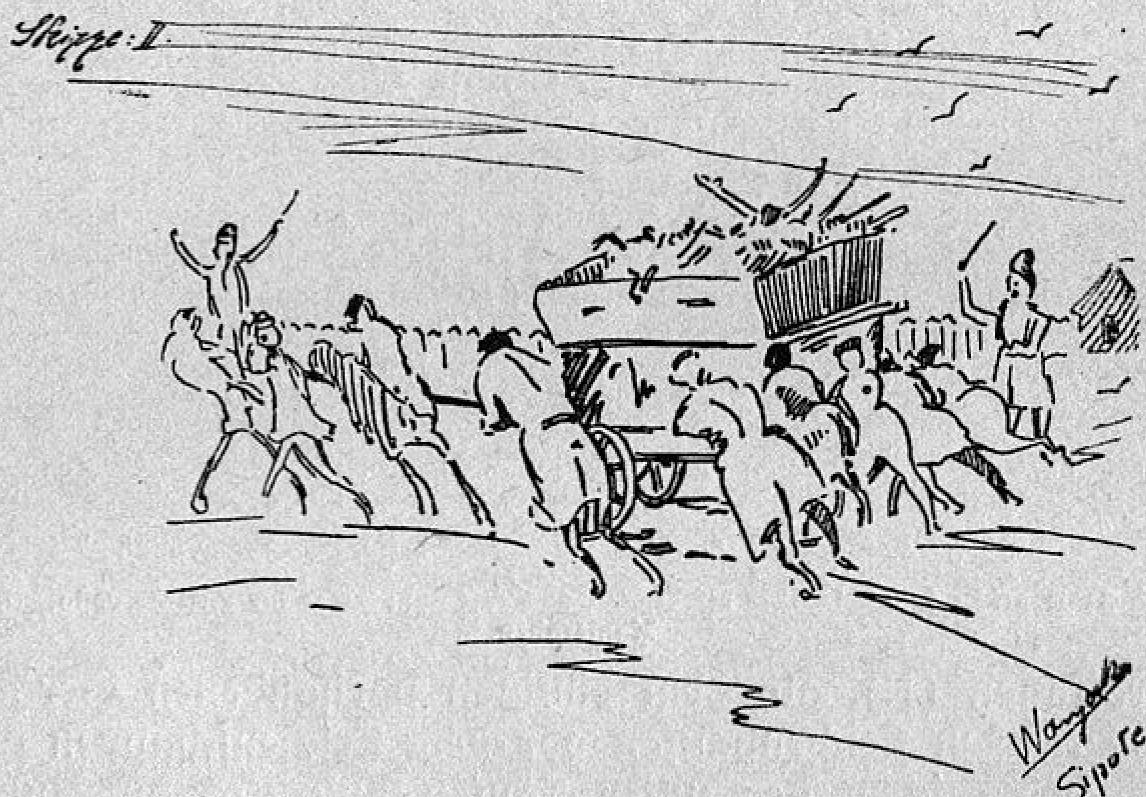


Bild 4: Kranke Deutsche fahren unter den Prügeln rumänischer Gendarmen die Reste der Toten zum Massengrabe.

Bei Ankunft am Grabe wurde der Wagen umgestoßen (siehe Bild auf dem Umschlag!),[1]) und wie Heu und Stroh kol-

[1]) Ich lege Wert darauf, zu betonen, daß alle fünf Bilder, die einen erschütternden Wahrheitsbeweis sämtlicher Zeugenaussagen darstellen, erst nach Abfassung meines schriftlichen Berichtes in meine Hände gekommen sind.

lerten die Leichen hinab. Kreuze oder sonstige Kennzeichen hatten die Gräber nicht. Sie wurden erst 1918, als eine Kommission aus der Schweiz erschien, pro forma gemacht." So berichten die Überlebenden! — Unterdessen bangten daheim in weiter Ferne in heißer Sehnsucht und Sorge Väter und Mütter, Frauen und Kinder um den, den sie liebten! — — —[1])

---

[1]) Auszug aus dem Tagebuche des durch Sipote zugrunde gegangenen Heinrich Schweizer, Inf.-Reg. 333, 5. Komp., aus Radlin, Kr. Rybnik in Oberschlesien, gestorben am 2. März 1917, gerichtet an seine Frau und Familie:

1 Dez. 1916. . . . . . Ich bete für Dich zu Gott, um alles Gute für Dich. Hier in Gefangenschaft friert man, hungert, ohne Geld, denn dieses hat man uns fortgenommen. Läuse fressen einen Tag und Nacht. Gott gebe diesem Elende ein Ende, damit man noch einmal die Heimat sehen würde. . . . .

8. Dez 1916. . . . . . Ach Gott, ist die Gefangenschaft ein trauriges Los! Will denn die Welt niemals zur Einsicht kommen und dem Elende ein Ende machen? Lieber im kühlen Grabe ruhen, als so ein Leben führen. . . . . . Das Leben hier ist beinahe unerträglich, arbeiten den ganzen Tag draußen, ohne jede Kleidung, keine Wintersachen, kein Mantel, keine Decke, ach, wie soll man den Winter überstehen? . . . . . Tag und Nacht will ich zu Gott beten, um noch einmal Euch, meine Lieben, zu sehen. Das Essen ist hier sehr flau und wenig. Früh gibt es nichts, nicht einmal einen Schluck Tee. Mittags eine Suppe aus Wasser und ein paar Bohnen drin und ein Stück Kukeruz, abends dasselbe. So fristet man einen Tag nach dem andern . . . . .

13. Febr. 1917. . . . . . Sehr schlechte Tage haben wir vom 15 Dezember bis 11. Februar 1917 erlebt. Ach Gott, wenn ich mich daran erinnere, so überkommt mich ein Grauen, ein Verzweifeln an alles Göttliche und Menschliche. Lieber tot sein, wie so etwas noch einmal durchmachen. Gott, himmlischer Vater! erhöre mein Flehen zu Tag und Nacht, erbarme dich unser und lasse uns nicht mehr so quälen. Lieber tausendmal den Tod als so ein Leben. Dann hat man wenigstens ausgelitten und die ganze Pein hat ein Ende. Meine Lieben, wenn Ihr wüßtet, was wir durchgemacht haben Vom 13. bis 29 Dezember ohne Pause, ohne Unterkunft, ohne warme Speisen, bloß ein halb Brot pro Tag, gelaufen bis Schiputin, etwa 180 Kilometer. Dort sind täglich an Unterernährung 50—60 Deutsche gestorben. . . . . . (Der Verfasser des Tagebuches marschiert ruhrkrank Ende Januar 1917 mit gen Racaciuni, bleibt im Schnee liegen und findet schließlich Aufnahme in Roman) . . . . . Gott sei Dank liege ich wenigstens ein paar Tage ohne Läuse, denn dieses Ungeziefer ist hier so schrecklich, daß man täglich 1000 Stück töten kann Macht Euch keinen Begriff von diesem Elende. Aber weinet nicht, wenn Ihr diese Zeilen erhalten solltet, betet ein Vaterunser für mich Ach Gott, ach Gott, wie groß ist doch das Elend auf dieser Welt. Bloß noch Euch alle einmal sehen möchte ich gern,

Einzigartig haben die Rumänen die Äußerung eines rumänischen Lagerfeldwebels umgesetzt in die Tat: „Deutschland können wir nicht besiegen, aber an Menschen werden wir es schon klein kriegen!" Die Deutschen, die als die ersten, also, immer wieder sei es hervorgehoben, vom Oktober 1916 bis März 1917, in Sipote eingeliefert worden sind, sind fast völlig ausgerottet worden. Ungefähr 4000 waren es gewesen, die sich zusammensetzten aus rund 3500—3600 Mann, dazu 125 Einjährigen und Offiziersaspiranten ohne die einjährigen Vizefeldwebel, alle zusammen in den drei Baracken; aus den zahlreichen Deutschen, die in österreichisch-ungarische Lagerkompagnien eingereiht worden waren, und schließlich aus den vielen, die in rumänischen halboffenen Ställen (siehe Bild 1!) ihre Unterkunft gefunden hatten. Von den nicht den deutschen Lagerkompagnien angehörenden deutschen Soldaten sind alle gestorben. Von den 28 anfangs errichteten deutschen Lagerkompagnien, jede bei ihrer Errichtung 120—140 Mann stark, haben nach dem Einschlafen der Seuche die meisten einen Bestand von höchstens 8—10 Mann gehabt. Die 22. Kompagnie z. B. war noch 8 Mann stark. Die 9. Kompagnie, einst 130 bis 140 blühende Männer, bestand noch aus 6 Mann. Die 25. Kompagnie aus 2 Mann. Die 21. Kompagnie trat noch in 1 Manne an. Die 7. Kompagnie ist vollständig aufgerieben worden! Von den Oktober 1916 bis März 1917 rund 4000 in Sipote eingelieferten deutschen Soldaten waren am

---

dann würde ich in Ruhe sterben können. Himmlischer Vater, wirst du mir noch diese Bitte gewähren? Ach ja, sei so gnädig und lasse mich noch einmal meine Heimat, meinen Himmel auf Erden sehen.....

24. Febr. 1917. Meine Lieben! Die letzten Zeilen sollen es sein an Euch, denn ich bete Tag und Nacht zu Gott, er soll mich in Frieden sterben lassen. Ist es doch eine schreckliche Krankheit, die Ruhr, nichts, bloß Blut den ganzen Tag. Ach, Gott gebe, daß bald das Ende käme, Schrecklich, Tag und Nacht nicht schlafen zu können, bloß auf den Tod zu warten Lebet alle wohl, Gott stehe bei und (hier hat der Tod dem Leidenden den Griffel aus der Hand genommen).

Wie die Bleistiftskizzen, so bildet dieses Tagebuch, erst nach Abfassung meines Berichtes mir zugestellt, einen erschütternden Wahrheitsbeweis für die Darstellung der 52 Zeugen.

21. Mai 1917 noch 187 elende skelettartige Männer vorhanden, wandelnde Leichen. Das war der letzte Rest der Deutschen! Daß er, weiter brutal behandelt, verzweifelnd an jeder Rettung, den rumänischen Lagerkommandanten gebeten hat: „Laß Maschinengewehre auffahren und uns alle erschießen!" — wen erschütterte nicht diesen Verzweiflungsschrei deutscher Männer! Und noch weiter forderte der Tod unter ihnen seine Opfer. Bis zur Auslieferung im März 1918 schmolzen sie auf rund 150 Mann zusammen. — — —

Im Durchschnitt beträgt die Sterblichkeit in Sipote 96—97 %! Hierfür noch einige Beispiele. Von den anfangs vorhandenen 125 Einjährigen und Offiziersaspiranten sind 8 übrig geblieben (93,6% Tote). Von diesen 8 sind 5 aufs schwerste in ihrer Gesundheit geschädigt heimgekehrt. Von einem Arbeitstrupp von 800 Mann blieben 12 am Leben (98,5% Tote), von anderen 116 Mann 10 Mann (91,2% Tote). Von 163 Mann kamen 18 Mann von der Arbeitsstätte zurück (88,9% Tote). Von 900 Mann des 3. bayrischen Infanterieregiments sind 53 Mann zu ihren Familien zurückgekehrt (94,1% Tote). Von 38 Mann vom Res.-Inf.-Reg. 202, die am 27. Januar 1917 eingeliefert wurden, hat ein einziger die Heimat wiedergesehen (97,4% Tote). Von 360 Mann des 22. bayrischen Inf.-Reg. sind außer 20 alle umgekommen (94,5% Tote). Von 325 Liebesgabenpaketen aus der Heimat mit persönlichen Anschriften, eingetroffen am 12. Februar 1918, konnten nur 25 an Überlebende ausgehändigt werden (92,3% Tote) — Zahlen und Einblicke über Sipote, die sämtlich unter Eid gehen, und die im schärfsten Widerspruche stehen zu den in ganz (!) Rumänien nur „etwa 1000 Gestorbenen" und „etwa 1500 in ihrer Gesundheit Geschädigten".[1]) —

---

[1]) Ein Überlebender wünscht den Trägern dieser Anschauung im Auswärtigen Amte, diesem Amte, das zu einem gewaltigen Teile den Tod des deutschen Kaisertums mitverschuldet hat, entrüstet: „Vier Wochen in rumänischer Kur!"

Neben all den leiblichen Heimsuchungen sei aber nicht vergessen die seelische Qual der deutschen Gefangenen auch dadurch, daß sie sich vollständig vom Verkehr mit der Heimat abgeschnitten sahen. Nie kam ein Zeichen gedenkender Liebe von denen, die dem Herzen am nächsten standen. Nur einige ganz wenige Gefangene sollen anfangs dadurch beglückt worden sein. Alle anderen schmachteten ein Jahr und länger, siebzehn, achtzehn Monate lang nach einer Nachricht von daheim, d. h. wenn sie überhaupt so lange lebten. Vergebens! Und die daheim schmachteten ebenso. Nur zweimal haben die Deutschen Karten nach Hause senden dürfen. Zum ersten Male am 23. Januar 1917. In den allermeisten Fällen der letzte Gruß an die Lieben. Wenn überhaupt, traf er in Deutschland im August oder November 1917 ein. Zum zweiten Male im Juni 1917, also damals, als nur noch 187 Deutsche lebten. Wenn überhaupt, erreichten diese Karten ihr Ziel um Weihnachten 1917, ja, manche sogar erst im August 1918! Rechnet man hinzu zu diesem Weilen in einer seelischen Wüste diese unbeschreibbare unheimliche Gewißheit völliger Verlassenheit — auf das deutsche Vaterland haben sie in all ihrem Elende immer und immer wieder vertraut, nach ihm und seiner Regierung immer wieder hilfesuchend in ihrer Hölle ausgeschaut, wenn ein Kamerad nach dem andern ihnen zur Seite hinsank, von Berlin aber kam eisiges Schweigen — was Wunder, wenn sich damals Verzweiflung, heute aber, schon seit langem, tiefste Verbitterung in den Herzen der wenigen Überlebenden und der zahlreichen Hinterbliebenen aller Stände eingefressen hat. Daß die Unglücklichen, nicht „Material", nicht „Heu und Stroh", sondern kostbare deutsche Menschenleben, so ganz vergessen werden konnten, daß ein damals siegreiches Deutschland und seine Regierung nicht Mittel und Wege zur Erhaltung und Rettung der in rumänischer Hölle Gepeinigten fand oder erzwang, zur rechten Zeit fand oder erzwang, schreit gen Himmel! Völlig recht hat

jener Überlebende, der da schreibt: „Ich wundere mich, warum die Rumänier, ohne ein Einschreiten Deutschlands zu fürchten, so grausam gegen die Gefangenen vorgehen konnten. In jedem Staate gibt es eine Kontrolle. Warum gab es bei uns keine? Es kamen manche Kontrollen von seiten der Russen im Februar (1917), aber eine Schweizerkontrolle oder deutsche Kontrolle sah ich nie. Wir sagten öfters, das Vaterland hat uns vergessen,[1]) und es schien auch so!" — —

Doch, um genau bei den Tatsachen zu bleiben: Ein Mitglied wenigstens eines neutralen Staates hat Sipote einmal einen Besuch abgestattet, nicht, um sich um die deutschen Gefangenen zu kümmern, sondern um sie sich einmal anzusehen. Das geschah aber auch erst am 21. Mai 1917, als sich die Hölle im Lager ausgetobt hatte und nur noch 187 wandelnde Leichname von den rund 4000 einst gesunden, vom Oktober 1916 bis März 1917 eingelieferten deutschen Männern, übrig waren. Damals kam der Schweizer Konsul aus Jassy, so, behaupten die Überlebenden, habe man ihnen gegenüber diesen Besuch bezeichnet, zur Besichtigung des Lagers, das kurz vorher eiligst zur Not instand gesetzt worden war. Des Konsuls Kommen war bekannt gewesen. Potemkinsche Dörfer erstanden! Ganz unverhofft erhielten die Gefangenen, eine unvermutete Himmelsgabe, reine Wäsche und bessere Kleidung, und durften sich, zum Teil nach sieben Monaten das erste Mal, wieder einmal waschen, so daß sie ein einigermaßen menschenähnliches Aussehen erhielten. Schnell wurden die alten Seuchenbaracken eingerissen und zugeschüttet und dafür zwei Kilometer entfernt ein

---

[1]) Diese Tatsache wird besonders grell beleuchtet durch eines anderen Überlebenden Bericht: „Heute dürfte man fast dem rumänischen Oberleutnant vom Sommerlager 1917 Glauben schenken, der, als wir ihn aufmerksam machten, wenn dieses alles unsere Regierung erfahren würde, was hier geschehen sei, die Rumänen keine guten Erfahrungen machen würden, erklärte, daß wir uns nicht allzu großen Hoffnungen hingeben und nur nicht so stolz sein sollten: Die frage ja nach uns überhaupt nicht! Nämliches erklärte im Monat Juli wieder ein rumänischer Offizier. Die rumänische Regierung habe wegen der Gefangenenbehandlung mit Deutschland verhandeln wollen, von Deutschland aber gar keine Antwort erhalten!" — —

Sommerlager notdürftig aufgebaut. Der schweizerische Konsul hat sich nun zwar die bisherigen Zustände, das Wüten der Seuche, die Zahl der Verstorbenen, die Behandlung usw., schildern lassen und aufgeschrieben. Die Überlebenden stehen aber unter dem Eindrucke, und die Tatsachen sprechen dafür, daß er nie zu der Gefangenen Gunsten von seinen Kenntnissen Gebrauch gemacht hat. Denn erst am 12. Februar 1918, also 17 Monate nach der erstmaligen Einlieferung deutscher Gefangener in Sipote, hat zum ersten Male eine schweizerische Kommission eine genaue Besichtigung vorgenommen, die natürlich das alte Lager und seine entsetzlichen Zustände nicht mehr vorfand, in der deutschen Presse aber die beruhigende Mitteilung zeitigte, daß das Leben im Lager Sipote augenblicklich als durchaus erträglich zu bezeichnen sei. Das war Februar 1918 ja auch tatsächlich der Fall. Nach der großen Seuche 1917 war die große Kirchhofsruhe eingetreten und die wenigen Überlebenden standen 1918 bereits unter der besonderen deutschen militärischen Obhut. Diese schweizerische Kommission war überflüssig und zwecklos. Sie kam mindestens ein Jahr zu spät. Sie versuchte den Brunnen zuzudecken, nachdem das Kind hineingefallen und ertrunken war. — Mit dieser Kommission sind nun auch zum ersten Male, also 17 Monate nach der erstmaligen Einlieferung Deutscher in Sipote, drei Wagen Liebesgaben als Zeichen des Gedenkens des deutschen Roten Kreuzes eingetroffen, dazu die bereits erwähnten 325 Pakete mit persönlichen Anschriften. Nur hieß es bei Aufruf mit Ausnahme von 25 stets: Gestorben! Zu spät! —

Die Ostersonne 1918 leuchtete den wenigen Überlebenden als wieder freien Männern. Tiefbewegt traten sie im Geiste noch einmal an die Sipoter Massengräber, in denen 4000 deutsche und von 13 000 österreichisch-ungarischen Kameraden an die 9000 im ewigen Schlummer ruhten. —

Durch Sipote, seine Erscheinungen, Erfahrungen und Folgen, sind sittliche Grundanschauungen in unserem

ganzen Volke aufs schwerste erschüttert worden. Hat doch auf Grund unanfechtbarer Tatsachen immer weiter und immer tiefer die Erkenntnis sich Bahn gebrochen, daß Sipote dort, wo die Macht zur Rettung unersetzlicher Menschenleben und innigsten Familienglückes, wie zur Sühne unerhörter Schandtaten, lag, ernstlich weder überhaupt, noch zur rechten Zeit, den eisernen Willen erweckt hat zu einer sittlich nicht allein berechtigten, sondern vom Sittengesetze geforderten Tat. Diese Tat hätte auch geboren Sühne. Nun schreit heute nach Sühne, die dem deutschen Volke nicht wurde, sogar ein Mörder: Rumänien! Lassen wir der Sühne freien Lauf!

Hier sind die Tatsachen von Sipote!

Klage und Anklage!



Zeugen.[1])

1. Arno Lohse, Gefr. d. R., aus Eschefeld, Inf.-Reg. 354, 10. Komp., Gastwirt in Zwickau i. S., Stadt Glauchau.
2. Karl Gerisch, Uoff. d. R., Limbach b. Chemnitz, Bahnhofstr. 22.
3. Hans Heimann, Einj.-Gefr., 18. Hus.-Reg., jetzt Berlin-Schöneberg, Neue Winterfeldstr. 24.
4. Alfred Möckel, Soldat, aus Rempesgrün i. V., Nr. 91, zuletzt 1. Ers.-Batl. Inf.-Reg. 107, 11. Komp., Leipzig-Gohlis.
5. Reinhold Neubauer, Uoff. d. R., aus Koser, Kr. Stolp, Pommern, vom Inf.-Reg. 375, jetzt Gutsbesitzer in Nippoglense, Kr. Stolp.
6. Christoph Fuchs, Inf., Rieden b. Amberg, O.-Pf.

---

[1]) Überlebende, die sich noch nicht gemeldet oder deren Anschriften sich geändert haben, wollen diese um der guten Sache willen einsenden, ebenso mir hier noch nicht erwähnte Tatsachen mitteilen.

Eschefeld bei Frohburg/Sa. Pfarrer Lans Krieger.

7. Moritz Naumann, Husar, Leipzig, Einertstr. 3/II.
8. Johann Fahrmeier, Chevauxleger, aus Bruck b. Neuburg a. D., jetzt in München, Rochusberg 4/III.
9. Fritz Grabow, Sanitäts-Uoff., aus Parchim i. M., Langestr. 15, vom Inf.-Reg. 187, jetzt U.-Wachtmeister, Schwerin, Schloßstr. 3, Sicherheitspolizei, Chefstab Abt. 2 a.
10. Paul Schimmelpfennig, Gefr. aus Neukölln b. Berlin, zuletzt Spandau, Res.-Laz. Götelstr. 72, jetzt Vorstandsmitglied der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Berlin NO. 18, Lichtenbergerstr. 22.
11. Bantuch, Uoff. 7. Komp. 22. (preuß.) Inf.-Reg.
12. Johann Dietl, Jäger, aus Selb, Oberfranken, Rosentalstr. 7.
13. Ludwig Berger, Uoff. d. R., zuletzt 1. Komp. Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg. Zweibrücken, aus Oberbexbach, Pfalz.
14. Kurt Jost, Uoff., aus Ixheim, 1. Komp. Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg. Zweibrücken.
15. Hoffmann, Gefr.,
16. Blinn, Vzfw.,
17. Jeckel, Off.-Stellv.,
18. Georg Lauer, Inf.,
19. Magin, Inf.,
20. Friedrich Kärcher, Gefr.,
21. Oberhauser, Inf.,

(15.–21.:) 1. Komp. Ers.-Batl., 22. Inf.-Reg. Zweibrücken.

22. Josef Schmidt, Inf., 4. Komp. Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg. Zweibrücken.
23. Paul Rietza, Uoff., aus Pirmasens, Pfalz, Gastwirtschaft Peter Wolf, Zweibrücken.
24. Friedrich Luppe, Uoff., aus Kaiserslautern, Mannheimerstr. 97, Gastwirtschaft „Zur Erholung", Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg. Zweibrücken.
25. Ferdinand Gärtner, Uoff., aus Oberhausen, Rheinland, Grenzstr. 78, zuletzt 5. Komp. Ers.-Batl. Res.-Inf.-Reg. 202, Köpenick.
26. Kurt Leopold, Vzfw., zuletzt 5. Komp. Ers.-Batl. Res.-Inf.-Reg. 202, Köpenick, Wendenschloß.
27. Max Nagel, Jäger, zuletzt 3. Gen.-Komp., Kempten, Fürstenstr. 26, gebürtig aus Donauwörth.

28. Josef Biedermann, Gefr., aus Biberbach b. Beilngries, 3. Inf.-Reg. 9. Komp., Augsburg.
29. Paul Jammernick, Uoff., Inf.-Reg. 333, 7. Komp.
30. Riedemann, Oberjäger, später Sergeant, S-Komp. Jäger-Ers.-Batl. 9, Ratzeburg, dann Nachrichten-Ers.-Abt. 9 Blinkerzug, Strelitz-Alt.
31. Karl Winter, Res.-Laz. St. Josefshaus in Jülich, Rhl., dann Krankenhaus Jülich.
32. Börsch, Uoff., aus Huttgenstein.
33. Hasmann, Feldw., zuletzt 1. Ers.-Batl. 3. Inf.-Reg. 9. Komp., Augsburg.
34. Marian Woytal, Kanonier, aus Blankowitt, Kr. Flatow, Westpr., zuletzt 4. Ers.-Batt. Fußart.-Reg. 16 in Diedenhofen (Lothringen).
35. Julius Wanyerka, Kunstmaler, Ofenpest, IX. Üllöi ut 21. III. 12.
36. Alfred Heft, Vzfw., Flugleitung Karlshorst.
37. Gottfried Rothe, Uoff., Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg., Zweibrücken.
38. Wilhelm Regenberg, Landw.-Inf.-Reg. 8 3. Komp., San.-Gefr., aus Bärenwalde, Neumark, Kistenfabrikbesitzer, Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 115.
39. Paul Kumm, Wachtmeister, Dragoner-Reg. 15, zuletzt Truppenübungspl. Ohrdruf (Thür.) Lager II.
40. Willi Steinhardt, Flöha (Sa.), Waldstr. 1.
41. Bernhard Tembrink, Emmerich a. Rh., Blücherstr. 10/II.
42. Edmund Weber, Friedrichsthal-Bildstock (Kr. Saarbrücken), Kaiserstr. 8.
43. Emil Pfeiffer, Hinterhain b. Auerbach i. V., Klingenthalerstr. 16.
44. Rudolf Kreutzberg, 2. Komp. L.-J.-R. 8, jetzt Angestellter des Versorgungsamtes Brandenburg, Berlin-Rosenthal I, Herthastr. 3/I.
45. Anton Steinberger, Hevmühlheim, Grube Theresia 5, Köln-Land.
46. Hans Müller, San.-Uoff. 1. Esk. 18. Husaren, jetzt Polizeiwachtmeister, Dresden-A., Judenhof 6/II.
47. Erich Falke, Vzfw., Lauban, Fischerstr. 25 b.

48. Willi Kemnitz, Flugzeugführer, Plauen i. V., Altmarkt 8.
49. Julius Krause, Vzfw., Zeitz, Weinberg 4.
50. R. Siedler, Uoff., Stuttgart, Rotebühlstr. 187.
51. Max Jentsch, Soldat, Dresden-A., Lortzingstraße 3/IV.
52. Lang, Off.-Stellv., Tharandt, Sa., jetzt Dresden-N., Hauptzollamt.

Außerdem können noch folgende Überlebende als Zeugen herbeigezogen werden:

53. Peter Schischka, Brünn, Dammgasse 10.
54. Michel Thieß, Nußbach Nr. 201, Kronstädter Komitat.
55. Anton Wagner, Uoff., aus Neßlbach b. Vilshofen, Niederbayern.
56. Josef Rakotz, vom 22. preuß. Inf.-Reg.
57. Jakob Nowack, vom 22. preuß. Inf.-Reg.
58. Johann Mischnewski, 22. preuß. Inf.-Reg.
59. Gustav Pandtle, Dragoner, aus Jux b. Backnang, Württemberg.
60. Friedrich Müller, Uoff., vom Inf.-Reg. 204.
61. Franz Schüttel, Uoff. } vom Landw.-Inf.-Reg. 5, Graudenz.
62. Theodor Sprutt, Gefr. } vom Landw.-Inf.-Reg. 5, Graudenz.
63. Albert Schmörling, Soldat } vom Landw.-Inf.-Reg. 5, Graudenz.
64. Otto Gegenbein, vom 22. preuß. Inf.-Reg.
65. Johann Härtel, vom 22. preuß. Inf.-Reg.
66. Leopold, Feldw. 182. Inf.-Reg., Freiberg (Sa.).
67. Dekan, Feldw., vom 333. Inf.-Reg.
68. Jean Hofmann, Inf., Stein b. Nürnberg.
69. Hans König, Uoff., aus Klein-Flottbeck b. Altona.
70. Hans Zöls, Uoff., aus München, Reitmorstr. 27 II.
71. Fritz Dautel, Uoff., aus Zuffenhausen b. Stuttgart.
72. Johann Brunnenmeyer, Soldat, aus Asbach Post Kissing b. Augsburg.
73. Heinz Baudhold, Uoff., vom 187. Inf.-Reg., wohnt in Altona.
74. Bickel, Leutnant, zuletzt 1. Komp. Ers.-Batl. 22. Inf.-Reg., Zweibrücken.